

Liebe Gemeinde, liebe Menschengeschwister,

wir sammeln die Kräfte, um mit der nötigen Anschubenergie ins neue Jahr zu starten. Dazu hilft uns die berührende und mitreißende Musik aus Händels Messias. Und dazu will uns, wie alle Jahre, der Abschnitt aus Lukas 4,16-21 helfen, der uns als Evangeliumstext wie eine Ouvertüre, eine Eröffnung des Wirkens von Jesus gelesen wurde. Wir haben es gehört:

Jesus nimmt die Schriftrolle, die ihm in der Synagoge seiner Heimatstadt gereicht wird, und liest den Abschnitt, der dran ist und den er vor Augen hat, diese Weissagung des Propheten (Jesaja 61): Der Geist Gottes ruht auf mir und sendet mich, den Armen gute Nachricht zu bringen. Danach dürfen sie sich richten, darauf dürfen sie sich verlassen: Die Gefangenen sollen frei sein, die Blinden sehen, die Unterdrückten in die Freiheit entlassen werden. – Jesus liest das, setzt sich hin, alle Augen sind auf ihn gerichtet. Jesus steht auf und sagt: Jetzt ist die Stunde. Heute hat sich das Wort erfüllt.

Was für eine Zeitansage! Jetzt ist die Stunde. Und hier ist der Ort. Doch was bewirkt diese Ansage bei den Adressaten? Erstaunen erst, dann Befremden, schließlich Empörung, die in Gewalt umschlägt. Man sollte die Wirkung des Evangeliums nicht unterschlagen, auch wenn sie bestürzend ist. Und deshalb die folgenden Verse mitlesen. Da erfahren wir von Lukas: Weil der Prophet wenig gilt im eigenen Lande, zerren sie Jesus wutentbrannt zur Stadt hinaus und versuchen, ihn dort von einem Felsvorsprung in die Tiefe zu stürzen. Doch Jesus, so heißt es, schreitet mitten durch sie hindurch und geht fort.

Mit entschlossenen Schritten befreit er sich, schwimmt gegen den Strom, bahnt sich einen Weg durch den Mob, entkommt der Lynchjustiz.

Wenn ich mir dies zum Jahresanfang bewusst mache, stellt sich ja gleich die Frage: Und ich? Was drängt mich - an den Rand - eines Abgrunds? Welche mutigen Schritte müsste ich wagen, um beherzt in neue Räume vorzustößeln? Welche Initialkräfte könnte ich freisetzen, um mich zu befreien aus einem Umfeld, das unfruchtbar ist und mich an den Rand bringt?

Nehmen wir doch einen Blick auf unser Umfeld! Soziologen glauben einen neuen Trend ausgemacht zu haben: Eskapismus, Weltflucht. Weil die politische und wirtschaftliche Lage so komplex, unübersichtlich und beängstigend geworden ist, man sich ohnmächtig fühlt und keiner eine Lösung weiß, ziehen sich immer mehr Menschen aus der Welt und auch aus politischer Verantwortung zurück. Man läuft weg vor den Abgründen dieser Welt. Nicht gegen den Strom, wie Jesus. Man schlägt sich eher seitwärts weg durch die Büsche. 2014 war ja auch nicht leicht. In Teilen der Welt war es ein furchtbares, ein grausames Jahr. Kriege umzingeln Europa. Flüchtlinge kommen in unser Land, gleichzeitig sind hunderte junger Männer aus Deutschland in den Krieg gezogen, um mit den Truppen des IS Gräueltaten zu begehen.

Manchmal möchte man die Augen schließen, sich die Ohren zuhalten, man sehnt sich weg von hier. Und kauft die entsprechenden Magazine und holt sich dort die Anregungen. Man will nicht mehr wissen: Die SPIEGEL-Auflage ist längst unter die Millionenmarke gesunken. Man wünscht sich ein anderes Leben. LANDLUST boomt, dies neue Lifestyle-Magazin verkauft sich inzwischen mehr als eine Millionen Mal. Oder FLOW, oder EMOTION SLOW – alle im Aufwind.

Diese Wohlfühlzeitschriften predigen das einfache, das gebremste Leben. Achtsamkeit und Entschleunigung. Sie loben die vergessene Kunst des Papierschnitts, das meditative Zeichnen von Schmetterlingsflügeln, die Makrofotografie von Kakteenblättern. Sie lehren neu die in Vergessenheit geratenen Handwerke und Handfertigkeiten: Häkeln, Stricken, Nähen, Backen, Kochen, Gärtnern, Reparieren, Selbermachen. Jedoch: Politik und Wirtschaft, Kriege, Konflikte, das Thema Armut – all das wird ausgeblendet. Soziologen rätseln: Ist das Flucht aus der Verantwortung oder der Beginn einer neuen, den Kapitalismus unterlaufenden gesellschaftsverändernden Bewegung?

Und wir? Wofür sammeln wir als Christenmenschen an der Schwelle des neuen Jahres unsere Kräfte? Was treibt uns an, und wohin soll die Reise gehen?

Die Bewegung Jesu - weg vom Abgrund, in den man ihn stürzen will, ist zwar im Wortsinn Eskapismus, er entflieht, er entzieht sich der tödlichen Bedrohung, aber er geht nicht in die Einsiedelei, sondern in die Welt, also dort hin, wo er wirken kann, was er in der Schrift als Auftrag erkannt hat: Menschen zu entbinden, zu befreien aus Gefangenschaften und Befangenheiten, aus Erblindungen und Verblendungen, aus Unterdrückung und Bedrücktheit.

Eine schöne Vision: Nicht von Angst, Ressentiment oder Unsicherheit geleitet oder getrieben zu sein, auch nicht von Erfolgsdruck und wirtschaftlichen Bilanzen, sondern in sich den Atem, den Geist Gottes als innersten Personkern zu spüren und daraus, befreit und befreiend, zu handeln. Sogar Widerständen entgegen zu treten, gar einem Mob die Stirn zu bieten und „mitten durch sie hinweg“ zu gehen, wie Luther übersetzt.

Gut, wir sind nicht Jesus. Doch nachfolgen könnten wir ihm ja vielleicht schon. Nehmen wir uns ein Beispiel an Paulus. Der schreibt aus dem Gefängnis heraus; man vermutet, in der Stadt Ephesus. Mit seiner Verkündigung des gekreuzigten und auferstandenen Christus hatte er Unruhe ins öffentliche Leben gebracht. Die Silberschmiede und Andenkenhändler am weltberühmten Artemis-Tempel fürchteten Geschäftseinbußen. Und so hatte man ihn als Störenfried mal wieder ins Gefängnis gesteckt. Dort aber hat ihn nun eine Sendung aus Philippi erreicht, aus der Stadt in Mazedonien, in der er seine erste Gemeinde auf europäischem Boden gegründet hatte. Die christlichen Brüder und Schwestern dort haben für ihn gesammelt und ihm Geld geschickt. Dafür dankt er am Schluss des Briefes, in dem die vier Verse unseres Predigttextes stehen:

10 Ich habe mich riesig gefreut im Herrn, dass ihr eure Fürsorge für mich wieder einmal habt aufblühen lassen. Wohl wart ihr auch schon darauf bedacht – es hatte aber die Gelegenheit gefehlt.
11 Ich sage das nicht, weil ich Mangel leide. Denn ich habe gelernt, auszukommen in der Situation, in der ich jeweils bin.
12 Ich weiß mich einzuschränken,
ich weiß auch, aus dem Vollen zu leben.
In alles und jedes bin ich eingeweiht:
satt zu werden und zu hungern,
aus dem Vollen zu schöpfen und Mangel zu leiden.
13 Alles vermag ich durch den, der mir Kraft (Dynamik) gibt, Christus.

Bemerkenswert für eine Jahresauftaktpredigt erscheint mir in diesem kurzen Briefabschnitt dreierlei.

Erstens: der emotionale Klangraum, in dem Paulus sich bewegt.

Zweitens: seine Souveränität, ja geradezu Coolness gegenüber den jeweiligen konkreten Lebensumständen.

Drittens: die daraus erwachsende Kraft und Zuversicht.

1. Paulus kann seiner Freude freien Lauf lassen. Der Gefängnissituation und den erfahrenen Enttäuschungen zum Trotz bricht eine elementare Dankbarkeit aus ihm heraus: „Ich habe mich riesig gefreut“, schreibt er. Gefreut über das Aufblühen von Fürsorge. Fast poetisch. Wo ich mich um andere kümmere, blüht das Leben. Die Freude des Paulus hat neben den Freunden in Philippi noch einen weiteren Adressaten. Er freut sich „in dem HERRN“. Sich in Gott freuen – das kommt uns eher selten über die Lippen. Außer in einer Fremdsprache, und dann wissen wir meistens nicht, was wir da singen. Heute sollten wir es wissen. Denn das „Halleluja“ von Händel reißt einen riesigen Resonanzraum auf. Hallal, dieses hebräische Grundwort, fast der Babysprache abgelauscht, dieser elementare Lall-Laut bedeutet „loben“ und „gut drauf sein“, das „-Ja“ klingt wie Lebensbejahung pur, ist aber noch mehr: Das „Ja“ im Halleluja ist die Kurzform des Gottesnamens Jahwe. Wer das hinkriegt, aus einem solchermaßen gefüllten Halleluja heraus zu leben und seine Existenz zu bejahen, der hat ein gutes Immunsystem, der lebt in einer Sphäre, die größer ist als unser jeweiliger Weltinnenraum.
2. Und das gibt Souveränität. Dem Paulus kann man das unbedingt abnehmen. Wie oft der im Gefängnis saß, Schiffbruch erlitten hat, von Krankheiten geplagt war – dem glaubt man, dass er nicht von äußeren Umständen abhängig ist. Paulus ist wahrhaftig bis auf die Herzhaut durchnässt und zugleich unversehrt. Er ist in alles „eingeweiht“, wie er schreibt, in Mangel und Fülle. Solche Souveränität wünsche ich uns fürs neue Jahr. Sich nicht von Rückschlägen, Einbrüchen, Krisenerfahrungen das Halleluja rauben lassen.
3. Denn, das ist nun das dritte, aus dem Halleluja, der Fähigkeit, auch in den Brüchen des Lebens seine Freude Gott entgegen zu werfen, erwächst nicht nur Standfestigkeit und Souveränität, sondern auch Kraft: „Alles vermag ich durch den, der mich stark macht, Christus.“ Das ist mehr als ein „Yes, we can“. Das ist Kreuzestheologie des Paulus at its best: Wenn der aufs Kreuz gelegte Christus lebt und lebendig macht, dann ist nichts unmöglich. Dann

stehen auch heute Totgesagte, Mundtotgemachte und Niedergeschlagene auf. Nichts ist mir unmöglich, sagt Paulus, weil der, der bei mir ist, mich stark macht. Im Griechischen steht da „Dynamis“, also Kraft.

Ist das auch wieder eine Nummer zu groß für uns, mit solcher Dynamik ins neue Jahr durchzustarten? Ach, wir Kleinmutigen. Dann schauen wir doch mal zum Schluss auf Händel, dessen Dynamik uns spätestens beim Halleluja vom Sitz und frohgemut in ein neues Jahr reißen könnte. Händel war eine Kraftnatur, eine Kämpferpersönlichkeit. Er war groß gewachsen, aß und trank Unmengen, konnte 20 Stunden lang ununterbrochen komponieren und hatte eine fast unerschöpfliche Schaffenskraft. Bekannt war er für auch für seine Wutanfälle. Öfters hat er sich auch mit dem Adel angelegt, weil er sich nicht für Entertainment hergeben wollte. Einmal soll er gesagt haben: „Ich würde es bedauern, wenn ich meine Zuschauer nur unterhalten hätte, ich wünschte, sie besser zu machen.“ In London schrieb Händel vor allem Opern. Teils hatte er damit Erfolg, teils musste er Misserfolge hinnehmen. Schließlich war Händel geschäftlich ruiniert. Er hatte hohe Schulden. 1737, also mit 52, traf ihn ein schwerer Schlaganfall. Er war halbseitig gelähmt und konnte nur noch einzelne unverständliche Worte lallen. Die Ärzte meinten, er werde nie wieder arbeiten können.

Aber das Wunder geschah. Durch stundenlanges Baden in den heißen Quellen von Aachen wurde seine Gesundheit völlig wiederhergestellt. Er machte eine tiefe Krise und Wandlung durch. Vier Jahre nach dem Schlag (1741) komponierte er in knapp vier Wochen sein berühmtestes Werk, den "Messias", aus dem wir heute einige Stücke hören.

Den Erlös des "Messias" spendete Händel bei jeder Aufführung für Waisenkinder und Arme. Die Uraufführung in Dublin wurde als Benefizkonzert für mehrere karitative Organisationen angekündigt, u.a. für Gefangene in verschiedenen Zuchthäusern der Umgebung. Damit sehe ich Händel in der Tradition unseres heutigen Evangeliumstextes. Er erfuhr die Kraft des Geistes und wollte im Rahmen seiner Möglichkeiten Gefangene befreien.

Wir schreiben das Jahr 2015 – Halleluja. Möge der Geist Gottes auf uns ruhen, so, dass wir uns nicht zur Ruhe setzen, sondern – jeder an seinem Ort – kundtun und etwas dafür tun, dass Menschen entbunden und befreit werden aus Gefangenschaften und Befangenheiten, aus Erblindungen und Verblendungen, aus Unterdrückung und Bedrücktheit.

Amen.

HP Christoph Störmer